

Nr. 142. **Bromberg, den 24. Juni 1930.**

Ein Welthaus.

Roman von Sophie Kloerss.

(13. Fortsetzung.)

„Dennoch klang etwas darin — es ist schwer zu sagen. Und dann sah ich meinem Kinde in die Augen. Darüber möchte ich ja nun nicht sprechen. Wie ich sie aber fragte: Hat er dir denn einmal irgendein herzliches Wort gesagt? — ja — also sie trägt seit seiner Abreise ein goldenes Herzchen heimlich am Halse. Und er hat wohl etwas gesagt, als er es ihr gab, gewiß nichts Bindendes, gewiß nicht —"

Und in der kleinen Weinstube hörte man nur das Summen der Fliegen, die gegen die Fenster surrten.

„Und nun kommt er also in zwei Monaten", sagte Heinecken endlich. Und es klang wie: Na mein Junge, da freu' dich nur!

„Wie ich das von Ihrem Herrn Schwager hörte, sagte ich mir: Das darf nicht sein, wenn Herr Heinecken nicht Bescheid weiß." Seine alten Augen bekamen Schärfe, und sein Rücken straffte sich. „Ich bin arm, gewiß, das bin ich. Aber ich bin aus so gutem Hause wie Sie, Herr Heinecken. Und eh' ich mir sagen lasse, mein Kind und ich, wir haben eine gute Gelegenheit ausgenützt —"

„Aber Herr Ladwig, um Gottes willen, wer würde das sagen?"

„Denken würden Sie es gewiß, Herr Heinecken! Von mir soll man so etwas auch nicht denken. Mein ganzes Leben hab' ich dran gegeben, unseren guten Namen blank zu halten, er soll mir nicht jetzt noch Flecken bekommen. — Ich hab'es zu Minna gesagt: Das geht nicht. Hier in das Haus kommt er nicht wieder, oder sein Vater weiß um diese Sache. Denn, Herr Heinecken, zu einem Vergnügen für einen reichen jungen Herrn ist mir mein Kind zu gut, und außerdem — das traue ich Ihrem Sohn auch nicht zu."

„Ich auch nicht", sagte Karl Anton, denn auch in diesen Dingen war sein Sohn nicht sein Sohn.

Ladwig stand auf. „Weiter wäre es nichts. Ich danke Ihnen, Herr Heinecken, daß Sie mir Gelegenheit gaben zu dieser Aussprache."

„Es ist an mir, Ihnen zu danken, lieber Herr Ladwig. Bitte, überlassen Sie die nächste Zukunft mir. Ich muß dies überdenken. Wenn man nur einen Sohn hat —"

Sie trennten sich in aller Höflichkeit, aber der eine trug Zorn im Kopf und der andere Bitterkeit im Herzen mit sich fort.

*

„Hast du dem Jungen das zugetraut, Adelheid? Hand aufs Herz, hast du das? Solch ein Bengel!"

„Ein Bengel ist er wohl gerade nicht mehr, lieber Mann. Er ist siebenundzwanzig Jahre. Da warst du schon zwei Jahre verheiratet."

„Ich hatte auch mehr Murr in den Knochen."

„Ja, vielleicht. Aber ich glaube, wenn Paul auch sehr zurückhaltend ist, was er will und mag, das weiß er im Grunde doch sehr genau."

„Meinst du, er will wirklich diese kleine, schlaue Person heiraten, die ihn da so in aller Stille eingefangen hat?"

„Das halte ich für sehr möglich. Das goldene Herz — bei Paul — das spricht Bände. Und daß er in vier Jahren den Briefwechsel aufrecht erhalten hat, wo er so leicht alles einschlafen lassen konnte!"

„Solch ein raffiniertes Frauenzimmer."

Adelheid lachte. „Ach du! Raffinement und Minna Ladwig! Ich glaube, sie kennt nicht einmal das Wort, geschweige die Sache. Nein, die ist harmlos und ehrlich, und wenn sie an Paul denkt, geschieht es sicher mit dem Gefühl: Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht."

Da lachten sie beide.

„So genau kennst du sie?"

„Sie ist sieben Jahre jünger als ich. Aber Vater wollte früher, wenn wir Sonntags ausfuhren, immer das Kind mitnehmen. Er tat es, um Ladwig, auf den er große Stücke hielt, eine Freude zu machen. So etwas Bescheidenes! Und die Dankbarkeit in den Vergißmeinnichtaugen, wenn wir wieder heimkamen. Ich glaube, es sind die einzigen Freuden ihrer Kindheit gewesen. Nein, Karl Anton, da darfst du niemand anklagen, als den kleinen Liebesgott, der sich einen Spaß mit zwei schüchternen Seelen gemacht hat."

„Hm! Das erschwert und vereinfacht die Sache zu gleicher Zeit."

„Wieso?"

„Ja, das Mädchen wird wohl einsehen, daß es nicht Frau Heinecken werden kann, und sich abfinden. Aber es ist peinlich, solch harmloses Seelchen zu kränken. Mit einer Koketten wird man leichter fertig."

„Und warum kann sie nicht Frau Heinecken werden?"

„Adelheid!!!"

„So heiß ich. Also sag' mal, warum nicht?"

Die Tochter von dem Prokuristen deines Vaters — meine Schwiegertochter!"

„Ladwig ist der anständigste und vornehmste alte Mann, den es gibt. — Für den kann man die Hand in das Feuer legen."

„Wo Paul die größten Partien machen kann! — Den nimmt der Bürgermeister selber zum Schwiegersohn."

„Glaubst du, daß ihm, ich meine Paul, mit solcher Ehre gedient ist?"

„Ich weiß gar nicht, was dir in den Sinn kommt!"

„Als du um mich anhieltest, mein lieber Mann, da war der Vater gar nicht dafür zu haben. Und ich hatte keinen Fürsprecher als mich selber. Aber ich war nicht leicht zu verjagen, wenn ich etwas haben wollte, ich brauchte niemand, der für mich redete. Paul ist anderer Art. Für den will ich eintreten bei seinem Vater, daß er glücklich werden darf nach seiner Natur."

„Wenn das sein Glück ist! Irgend solch' Schattenblümchen."

„Ja, für dich wäre Minna Ladwig nichts. Sie würde vergehen vor Ehrfurcht, und das bekäme dir sehr schlecht.

Aber Paul — ich kann mir denken, daß die zwei gut zusammenleben werden. Kein himmelstürmendes Glück, ein bißchen langweilig für andere, aber sie werden sehr zufrieden dabei sein."

„Brrr, lauwarmer Tee, was?"

„Das Glück hat verschiedene Gesichter, lieber Mann."

Heinecken hob das Gesicht seiner Frau leicht empor. „Dann freu' ich mich, daß es mir ein anderes geschenkt hat."

„Und du überlegst dir die Sache einmal in Ruhe."

„Das weiß ich nicht."

„Doch, das tust du."

„Adelheid, weißt du, daß du mit deinen Worten viel einreißt, was ich in der Stille erbaut hatte?"

„Ich reiße es ein? Nein, mein Lieber, es stürzt von selber, denn du hast auf falschen Grund gebaut."

„Daß die Frauen doch immer recht behalten müssen."

Sie sprachen drei Tage nicht davon.

Dann legte Karl Anton eines Abends einen Brief vor seine Frau hin. „Da lies!"

Das Schreiben war an Herrn Ladwig gerichtet und enthielt nach kurzer Einleitung die Worte: „Ich möchte Sie bitten, bezugnehmend auf unser Gespräch, nichts zu unternehmen, was irgendwie eine der beteiligten Personen beeinflussen könnte. Wie auch ich es vermeiden werde, schriftlich oder mündlich meinem Sohn in seine eigensten Angelegenheiten hineinzureden. Warten wir ab, wie er zurückkommt, und ob das, was vor vier Jahren kaum Wurzeln geschlagen hatte, sich zu einem starken Baum entwickeln will. Sollte wirklich das Glück von zwei Menschen in dieser Neigung beschlossen sein, so meine ich, wir haben kein Recht, hindernd dazwischenzutreten."

Adelheid griff mit den Armen über sich, faßte ihren Mann um den Hals und küßte ihn. „Du bist doch der Beste."

„Ein Pantoffelheld bin ich. Du pfeifst, und ich tanze."

„Jetzt freue ich mich auf Pauls Heimkehr."

„Versprichst du dir viel Anregung von deiner künftigen Schwiegertochter, du alte Schwiegermama?"

„Junges Glück ist immer schön. Und vielleicht — in deinen Enkeln wirst du das finden, was du dir wünschst, Karl Anton."

*

Paul war entschieden männlicher geworden.

Er hatte sich Koteletten stehen lassen, sagte „o yes", „o non", legte mehr Wert auf seine Kleidung und hatte überhaupt den jungen Weltmann angezogen, soweit das bei ihm möglich war.

Energisch war er nicht geworden, aber wenn ihm etwas nicht paßte, das Rasierwasser nicht heiß genug, das Beefsteak zu stark durchgebraten war und solche Kleinigkeiten mehr, dann nahm er es nicht wie einst stillschweigend hin, sondern er knurrte und quengelte, und das war für ihn viel.

Äußerlich war er noch gerade so überschlank, aber die feinen Züge hatten den aristokratischen Schnitt des Vaters ausgeprägter als früher, und wenn er mit übereinandergeschlagenen Armen an der Wand lehnte und schweigend auf die redselige Verwandtschaft sah, machte er zweifelsohne eine gute Figur.

Sein Vater hatte ihn vom Schiff geholt und es angenehm empfunden, daß von den Ladwigs niemand zum Empfang zugegen gewesen.

Nun war er gespannt, wie sich diese Sache entwickeln würde.

Den ersten Tag, das Schiff war erst nachmittags gekommen, gehörte der Sohn natürlich in das Haus.

Am zweiten nahm er ihn gleich morgens mit in das Geschäft, mittags mit an die Börse, und nachmittags schickte er ihn zu den Nachbarn, zu seinem Schwager Sprekelsen und Herrn Soltau, und Paul mußte doch lachen, als Otje ihm entgegenkam, seinen ältesten, sieben Monate alten Buben auf dem Arm.

„Was all' aus einem Menschen werden kann", begrüßte ihn der einstige Lehrgenosse. „Sind Sie auch mal wieder ans Land gekommen, Heinecken? Ja, mich hat es schlimm gefaßt. Ehemann und Familienvater! Man sollt' es nicht glauben, aber der Jung' hier spricht für sich. — Kommen Sie herein, meine Frau wird sich freuen. — Junge, sitz' still, sonst werf' ich dich ins Fleet! — Der ist grad' solch ein Strick, wie ich mal war, Heinecken, und wie Sie mit Ihrer Ehrpusseligkeit es nie vertragen konnten. — Nichts für ungut, ich will Sie auch nicht mehr ärgern. — Mann, was waren das doch vergnügte Zeiten, als wir bei dem alten Ladwig kuschen mußten! Das alte Haus lebt auch noch. Ich seh ihn manchmal laufen in der Stadt. So was von weißer Binde gibt es in ganz Hamburg nicht wieder. — Hallo, Mercedes! — Sie, Lina, sagen Sie mal meiner Frau, daß Besuch da ist. Und nehmen Sie mal den jungen Herrn mit. Seine Unterwäsche scheint mir auch nicht mehr ganz einwandfrei. — Hier herein, Heinecken! — Mann, das soll vergnügte Nachbarschaft werden! Setzen Sie sich. Setzen Sie sich."

Paul brauchte nichts zu sagen. Soltau schwatzte so fidel wie je. Er war nun neunundzwanzig, zwei Jahre älter als sein Besuch, aber er wirkte wie ein großer Junge, mit seiner zierlichen Figur, den vergnügten Augen und den mageren, unregelmäßigen Zügen. „Meine Frau gilt für eine Schönheit", tuschelte er Paul noch zu, da trat auch schon Frau Mercedes ein.

Paul war doch überrascht, obgleich auch die Eltern ihn vorbereitet hatten. Etwas von einer orientalischen Fürstin, etwas von den schlanken Töchtern des Morgenlandes, die unter Palmen an malerischen Brunnen lehnen. Etwas sehr Romantisches war um diese Frau, die sich doch gerade so kleidete wie jede Hamburgerin der guten Gesellschaft. Es war nicht allein die dunkle Hautfarbe, es waren nicht nur die Augen, die so schwarz waren, daß Pupille und Iris sich nicht unterscheiden ließen, es war ein Undefinierbares in diesem feinen und doch kühnen Gesichtsschnitt und in den Bewegungen und in der Haltung, etwas, daß er sich unwillkürlich zum Handkuß über die schmale Hand neigte, an der wundervolle Brillanten blitzten, und sich — als das geschehen — selber verwunderte, denn er küßte niemals die Hand. Dann gab er sich Mühe, seine beste Seite zu zeigen, sprach ordentlich in langen Sätzen, erzählte vom englischen Handel, vom Londoner Hafen, von einem Landsitz des Baronet Seymour, wo er einmal acht Tage zu Gast gewesen, und als er ging, war er sehr mit sich selbst zufrieden.

England hatte ihn doch selbständig gemacht. England, die Fremde, das hatte doch sein müssen, damit er lernte, Selbstvertrauen zu gewinnen. Der Vater hatte in diesem Fall recht gehabt.

Er ahnte nicht, daß Soltau hinter ihm lachte und zu seiner Frau sagte: „Der gute alte Kerl! Er wollte blenden! Wie er sich anstrengen mußte! Und der Handkuß. Ich dachte, er kippte, als er sich vornüberneigte."

„Du bist ein Spötter", sagte die schöne Frau. „Ich werde ihn vor dir warnen."

Beim Abendbrot an demselben Tage sagte Karl Anton so wie zufällig: „Übrigens wäre es wohl ganz angebracht, du sagtest dem alten Ladwig auch einmal guten Tag. Er hat dich doch vier Jahre brav betreut. Für morgen gebe ich dich frei, übermorgen ist Sonntag, wenn du Montag im Kontor antrittst, ist es früh genug."

„Ich denke, ich gehe morgen mittag, wenn er zum Essen kommt, einmal zu ihm hin", sagte Paul. Irgendeine Erregung war ihm nicht anzumerken.

Adelheid stand hinter der Gardine, als er am andern Tag sich auf den Weg machte. Jetzt, wo er nicht ahnte, daß er beobachtet wurde, ging er ordentlich unternehmend, schwenkte das Spazierstöckchen, hatte ein paar Rosen in der Hand, sah ganz aus wie ein junger Mann, der zu allen Glücksunternehmungen bereit ist.

Aber als er zum Essen wiederkam, allerdings ohne die Rosen, hatte man nicht den Eindruck, als sei eine Verlobung zustande gekommen.

So ging es acht Tage, und Heinecken dachte: Der alte Ladwig hat sich in trügerischen Hoffnungen gewiegt, aber Adelheid schüttelte den Kopf, als er ihr das aussprach.

„Glaub' mir, Paul kann einfach nicht das rechte Wort finden. Ich weiß, daß er dreimal dort gewesen ist. Jedesmal geht er glücklich fort, jedesmal kommt er unsicher und gedrückt wieder. Das kleine Mädchen versteht es nicht, ihm die Erklärung herauszulocken, und er findet den Anschluß nicht."

Als vierzehn Tage um waren, nahm der Vater sich einen Abend den Sohn beiseite. Sie gingen im Park spazieren und sahen das Abendrot zwischen den alten Waldbäumen verglimmen.

„Was meinst du, Paul, der Park ist eigentlich für Heide und mich zu groß, da gehört junges Leben hinein. Ich hab' daran gedacht, dir hier an der Südecke ein nettes Haus

bauen zu lassen. Baumeister Mencke hat bildschöne Entwürfe. Wir bleiben im alten Landhaus, Heide will nicht heraus, aber du wirst doch wohl bald heiraten" — er machte eine kleine Kunstpause, Paul antwortete nicht — „und da muß das Haus vorher fertig sein. Du wirst achtundzwanzig. Gerade das rechte Alter. Was meinst du zu Senator Schröders Elisabeth?"

„Ich zu — — O Gott nein, die paßt gar nicht zu mir!"

„Oder Alice Schrottmann? Sie hat die Lebendigkeit, die dir abgeht."

„Sie redet jeden Herrn in einer Stunde dreimal tot und lebendig."

„Ich will dir nicht Zwang antun. Aber du mußt dich einmal ernstlich unter den Töchtern des Landes umsehen. Ich habe Mencke schon gesagt, vor dem Winter müßte das Haus schon unter Dach sein. In den nächsten Tagen besehen wir die Entwürfe."

Ob er nun bald mit der Braut kommt? dachte Heinecken. Aber wieder gingen drei Tage hin, und von Minna Ladwig war nicht die Rede.

„Er liebt sie nicht mehr", sagte Karl Anton zu Adelheid.

„Er wird rot und sieht aus dem Fenster, wenn man ihren Namen nennt", antwortete sie. „Aber vielleicht ist er ihrer Gegenneigung nicht sicher."

„Also das wollen wir bald haben", erklärte der alte Herr, der noch immer für den Bruder des Sohnes gelten konnte.

(Fortsetzung folgt)

Welch ein Friede ...

Skizze von **Ernst Kreuder.**

Mit dem Frühling verließ ich die Stadt und nahm mein Wanderleben wieder auf. Die Zeiten, in denen man lebt, sind ja immer schlecht (nach einem alten Brauch), aber dieses Mal ging es mir schlechter als je zuvor. Meine Kleider wurden von Tag zu Tag schlechter, und da ich nichts mehr zu verkaufen hatte, weder Postkarten noch Schuhriemen, war ich darauf angewiesen, die guten Leute um Speise und Trank zu bitten und des Abends um ein bescheidenes Obdach. Schließlich aber findet man sich in jeder Lebenslage zurecht.

An einem warmen Maimorgen zog ich nüchtern die Landstraße nach B. dahin. Es war Sonntag, deshalb sang ich und tat, als sei ich fröhlich und unbeschwert. Da meine Sandalen durchlöchert waren, hatte ich Birkenrinde hineingelegt und etwas Draht darum gewickelt, aber die spitzen Steine stachen doch hindurch. So marschierte ich unter dem großen Himmel dahin, als nach einiger Zeit bei einer Wendung des Weges zwei hohe Pappeln erschienen und dahinter ein schönes weißes Landhaus in einem stillen Garten. Welch ein Friede, dachte ich, als ich dieses Idyll näher sah, welch ein Glück, hier seine Tage zubringen zu können, welch ein Gottesgeschenk!

Die Gartenpforte stand offen, und da ich kein Schild und keinen Hund bemerkte, trat ich ein. Ich wollte nur um eine Tasse Kaffee bitten und um ein Stückchen Brot. „Hallo!" rief ein Mann in meinen Jahren und setzte die Gießkanne hin. Er trug eine Tennishose und ein offenes weißes Hemd. Sein Kopf war glatt geschoren und sein unzufriedenes leidendes Gesicht schmückte ein gepflegter brauner Spitzbart. Ich setzte meine Mütze ab und ging zu ihm hin.

„Guten Morgen", sagte ich, und: „Gesegneten Sonntag". — „Guten Morgen" erwiderte der Herr und sah mich mißtrauisch an. „Der Herr verzeihen", sprach ich weiter, „ich möchte den Herrn gern um eine Tasse Kaffee bitten." Der Herr griff mit zwei Fingern an seinen Spitzbart, zwirbelte ihn leicht und sah mir nachdenklich ins Gesicht. „Ich habe heute morgen noch nichts ..." murmelte ich und betrachtete den Draht auf meinen Sandalen.

„Gehen Sie links ums Haus, man soll Ihnen in der Küche etwas zu essen geben", sagte der Herr jetzt kühl und nahm die Gießkanne wieder auf.

„Vielen Dank", sagte ich und verbeugte mich ein wenig. Dann ging ich weiter, dem schönen Hause zu, an blühenden Bäumen vorüber und wich vorsichtig den schwärmenden Bienen aus. Da rief mich der Herr zurück. Ich blieb stehen und wandte mich um. „Kommen Sie mal her!" rief der Herr und winkte mir kurz. Ich ging langsam zurück und dachte, er wird mir jetzt einen Groschen geben und sagen, es sei niemand im Hause. Er ging mir entgegen, wir trafen uns bei den Maiglöckchen, und nun ereignete sich etwas Komisches. Der Herr nahm mir die Mütze vom Kopf, faßte mich am Arm, sah mir ins Gesicht und sagte: „Bist du's, oder bist du's nicht?" Ich schämte mich und sagte: „Nein, ich bin es gewiß nicht." — „du bist es also doch", sagte er und schüttelte mich ein wenig, „Mann des Friedens und der Gesänge, Menschenskind, Gustav, Du bist es also doch!"

Jetzt erkannte ich ihn auch. Er hatte mir in der Schule einmal Sand ins Tintenfaß geschüttet und die Grammatik zugeleimt, so daß sie sich nicht mehr öffnen ließ. Und in meinem Federkasten versteckte er öfters große schwarze Spinnen, vor denen ich noch heute einen Widerwillen habe. „Du bist Kurt Tenesse", sagte ich verlegen und drückte die dargebotene Hand. „Mann des Himmels und der Propheten", sagte Tenesse, „das soll nicht umsonst gefeiert werden. Ich sage dir, ich wollte es gar nicht glauben." Er nahm meinen Arm und führte mich ins Haus. Er brachte mich in ein helles, freundliches Zimmer, wo er mir einen abgelegten Sportanzug, Wäsche und ein Paar Stiefel gab. Es erwies sich, daß die Stiefel leider viel zu groß waren.

Nachdem ich mich gebadet, rasiert und ausgiebig gekämmt hatte, holte er mich zum Frühstück in das große feudale Speisezimmer. Seine Frau war nicht zu Hause. Welch ein Friede, mußte ich wieder denken, welch ein Glück, in einem solchen Hause mit einer geliebten Frau zu leben! Aber obgleich er es ausgezeichnet fertig brachte, so zu tun, als hätte vorhin ein anderer um eine Tasse Kaffee gebeten, war mir diese Begegnung außerordentlich peinlich, und ich bestrebte mich so bald wie möglich wieder hinaus auf die Landstraße zu kommen. Doch als wir nach dem Frühstück die erste Flasche geleert hatten, vergaß ich meinen Lebenswandel und wurde heiter. Nach einer Stunde waren wir schon leicht betrunken. Er hatte einen vortrefflichen Whisky. Wir gingen dann in den Garten und setzten uns in Liegestühle, stellten die Gläser daneben und sangen Soldatenlieder, bis wir einschliefen. Am Nachmittag wachten wir hungrig auf, aßen Schinken und saure Gurken und versuchten diesmal einen Weißwein.

Als die Dämmerung kam, wandelten wir Arm in Arm durch den Garten und sangen leichtfertige Lieder, dieweil wir wieder bezecht waren. Wir sangen gerade das Chanson „Madeleinchen mit dem Körbchen", als draußen ein Wagen hielt und gleich darauf eine große schlanke Dame den Garten betrat. Bei unserem Anblick blieb sie betroffen stehen. „Das ist Gustav", schrie Tenesse plötzlich und schob mich schwankend zu ihr hin. Ich nahm mich zusammen so gut es ging, schluckte einige Male und sagte meinen Namen. Die Dame betrachtete einen Augenblick meine viel zu großen Schuhe, runzelte leicht die Stirn und schritt abweisend ins Haus.

„Deine Frau?" fragte ich erschrocken und lehnte mich an einen Baumstamm. Es war mir auf einmal schlecht geworden. „Meine Frau?" sagte Kurt verwundert. „Natürlich, Mann, das war meine Frau. Was sagst du nun?"

„Du lebst wohl recht glücklich", meinte ich so. Darauf schwieg Kurt lange. Plötzlich kam er ganz nahe heran und sagte heftig: „Sie ist ein Scheusal, Gustav, ein Scheusal. Sie hat mir das Leben verbittert, ach, was sage ich, verbittert. Sie ist herzlos, verstehst du, kalt wie Nebel. Dazu hat sie Freunde, das ist das Schlimmste. — Aber ich werde jetzt mal ein bischen Rauch machen", schrie er plötzlich. „Wie? So ein bißchen Krach und Donner, ich bin jetzt durchaus imstande dazu! Weißt du, was ich ihr neulich gesagt habe? Das weißt du nicht. Charlotte, habe ich gesagt, du gehörst auf den Balkon geführt und an einer Kordel langsam hinunter gelassen, haha! Da hat sie vor mir ausgespuckt. Ausgespuckt und mich einen Schakal genannt, danach einen Hund. Ist das nicht großartig, einen Hund!"

„Du lebst also nicht glücklich", sagte ich nachdenklich.

„Kurt!" rief in diesem Augenblick eine schrille Stimme vom Balkon.

„Ich bin gleich wieder hier", sagte Kurt und eilte in komischen Sprüngen ins Haus ...

Ich verließ den Garten und schritt querfeldein dem Walde zu. Obwohl die Schuhe viel zu groß waren, würden sie länger halten als meine Sandalen mit Einlagen aus Birkenrinde und dem rostigen Draht. In der Rocktasche entdeckte ich jetzt eine angerauchte Shagpfeife.

„Jagd vorbei —!"

Skizze von **Paul Burg**.

Im Tempo rasenden Trotzes fuhr sie auf der Elbchaussee. Was kann das Leben mir denn noch bieten als Ärger und Gram? Wenn in allem Kummer wenigstens noch ein erhebendes Nacherleben wartete! Die Fäuste fest ans Steuer und hinein in den blinkenden Strom, der so nah am Wege still und ewiggleich dahinzieht. —

Die Albrechtsburg mit ihren spitzen Türmen war vorüber geflogen. Hinter dem Wagen donnerte und toste — sie sah es im blinkenden Rückspiegel ihres Suchscheinwerfers — ein Motorrad mit ratterndem Beiwagen und wollte überholen.

Warte nur hübsch, stürmischer Jüngling! Das Leben ist kurz. Du kannst noch früh genug den Hals brechen und deine Eltern viele bittere Tränen kosten. — In einem kurvenreichen Dorfe hielt sie an.

„Was fällt Ihnen ein, mich nicht vorbei zu lassen?" schalt der Fahrer, ebenfalls hart abstoppend.

Da wandte sie ihm ihr Gesicht zu.

„Verzeihung! Ich wußte nicht ... eine Dame ... Verzeihen!" stammelte Verlegenheit und junges Erröten unter der Sturzkappe.

„Ich fuhr über 80 Kilometer, und das sollte auch Ihrem Ungetüm genug sein!" Sie drohte lächelnd mit dem Finger.

„Fabelhaft für eine Damenhand! Übrigens ... Neu—haus!" stellte er sich mit immer noch leicht verlegenem Stottern vor.

Dies Gesicht kenn' ich doch! Die dunklen, sprechenden Augen! Ihr Blick flog prüfend über seine Schlankheit zu dem schmucken Motorrad hin, sportgeübt nach Klubmarke und Kennzeichen suchend — sah eine fürstliche Krone über feinverschlungenem Namenszuge.

„Durchlaucht sollten wirklich nicht so rasen!"

„Gnädige ... kennen — —?"

„Ihre Frau Mutter würde wohl nie wieder froh, wenn Sie die hohe Frau auch nur durch den Schrecken betrübten, es sei Ihnen was geschehen. — Gut Sport, Durchlaucht!"

Sie startete schnell und schnurrte von dannen. Der Prinz von achtzehn Jahren stand baff. Diese schöne Frau ... sie fährt wie der Deibel — ich hätte sie beinahe noch angeschnauzt, weil ich einen dammeligen Chauffeur an ihrem Steuer vermutete. — —

— — Auf den Tag eine Woche später ritten sie beide im herbstlichen Morgen zur Fuchsjagd an und bestaunten die unvermutete Wiederbegegnung. Ihr hatte das kleine Erlebnis neulich heitere Laune gebracht — ihm strahlte die Freude aus blanken Augen.

„Ich habe immer an Sie gedacht; Sie erinnern mich so sehr an Mama", gestand das beglückte Prinzlein offen.

„Wie liebe ich Ihre Mutter, mein Prinz!"

„Wer sind Sie?"

„Ich bin eine einsame Frau ... Kohlengruben und chemische Fabriken hier herum gehören mir. Nennen Sie mich Marion."

Der Master blies. Die Jagd begann. Sie hielten sich beide Sattel an Sattel und jagten durch Wald und Aue dahin. Eine doppelte Hürde zwischen alten Pappeln und knorrigen Weiden. Ihr Schimmel nahm die erste wie nichts, bockte dann urplötzlich und steilte quer. Ging am Stamme des nächsten Baumes vorn hoch, vor dem Schlagschatten der hohlen Weide scheuend. Der Zügel verfing sich im Weidengeäst und blieb hängen. Wild schlug der Gaul mit den Hufen, und die Reiterin schwankte auf dem Sattelbock. Abspringen? Es kostet vielleicht das Genick. Schon warf das verstörte Tier sich herum — zur Erde.

Eine feste Männerhand riß im letzten Augenblick die Zügel aus den knackenden Pappelzweigen und zerrte den Schimmel auf die Füße, während das ganze Feld der Jägerei weitausgezogen an ihnen vorüberbrauste.

Fern blies die Jagdmusik: Ein Jäger aus Kurpfalz ...

Auf dampfendem Fuchs im roten Rock der Prinz von achtzehn Jahren und Marion, ihren Schimmel beruhigend, sie ritten Schritt und Bug an Bug in den tiefen Wald.

„Jetzt haben Sie mir das Leben gerettet, liebe Durchlaucht", sprach die Frau im Sattel, hielt näher heran, ganz nahe — verhielt.

Bot seinen jungen Lippen den Reiterdank — einen innigen Kuß.

Fern aus dem Walde hallte das Horn: Halali! Gejagt und gestellt ist das Wild.

Jagd vorbei! — —

— — Die Woche darauf unterwegs nach den oberschlesischen Gruben. Marion steuerte ins Abenddämmern, müde vom Fahren durch den langen Tag und das weite Land, nach Rast und Wärme begierig. Hier draußen wohnt das Prinzlein irgendwo — lieber Kamerad von achtzehn Jahren, Abbild deiner klugen, guten Mutter, die so unvergleichlich zu plaudern versteht. Wie das Kerlchen neulich über den Kuß erschrocken war! Liebe Jugend, du hast das ganze Leben, Glück und Leid noch vor dir liegen. Unsereiner ist einsam und arm in seinem Reichtum ...

Jagdhörner schreckten die Sinnende auf. Kirchenglocken klangen klagend in das späte stolze Halali! Jagd vorbei! Gestellt ist das Wild! Halali! — Und gelbe Schwaden von flackernden Kartoffelfeuern zogen mit füßlich beizendem Rauch schwer übers blache Feld. Ein Schloßturm winkte aus kahlem Park, Halbmast die bunte Flagge am Stock.

Alles ist wie Herbst und Tod.

Sie erschauerte leicht, stieß ins Gas und fuhr schneller dahin.

Viele vornehme Wagen überholten sie mit grellen Scheinwerfern und Hupengequarr. Sie hielt nun auch dichtauf, neugierig halb und halb aus Sehnsucht nach Menschen und Stimmen.

In der nächsten Stadt rasteten einige Wagen, Kronen am Schlag und Trauergäste im Fond.

„Guter Freund, wer ist gestorben?" fragte sie einen betreßten Chauffeur.

„Den Prinzen Neuhaus haben wir begraben. Er ist am Sonntag mit so einem verteufelten Motorrad gestürzt, beim Überholen. Dem Bauernwagen gingen auch noch die Pferde durch. Und der Prinz kam unter sein Fahrzeug zu liegen. Ich bin ein alter Feldsoldat und hartgewöhnt — aber der Schmerz dieser Mutter könnte einen weinen machen."

Marion wendete und raste zurück ins nächtliche Land, wo auf stillem Dorfkirchhof ein blumenhoher Hügel sich über einem frischen Grabe wölbt, über dem toten Prinzen von achtzehn Jahren.

Wo im Abenddämmern das Hifthorn hallte: Halali! Gejagt und gestellt vom Schicksal — ums Leben betrogen!

Jagd vorbei —!



Bunte Chronik



* **Das meist bemooste Haupt der Erde.** Die Universität Havanna hat den Vorzug, das am meisten bemooste Haupt der Erde unter ihrer Studentenschaft zu zählen. Don Bernado Castillo war Student, als er noch in hoffnungsfroher Jugend stand, wurde Kaufmann und studierte, verheiratete sich und studierte, erlangte Vater- und Großvaterfreuden und studierte immer noch. Er war etwas flatterhaft veranlagt und schwankte deshalb zwischen den Gegenständen des Studiums dauernd hin und her. Schließlich faßte er sich ein Herz und wandte sich endgültig dem Studium des Zivilrechts zu. Und nun konnte er auf diesem Gebiete auch seine Doktorprüfung mit Erfolg ablegen. Die Geschichte hat zum Unterschiede von anderen Doktorprüfungen nur den einen Haken, daß Don Bernado inzwischen 85 Jahre alt geworden ist. Wenn er jetzt die Laufbahn des Richters einschlagen will und erst noch Referendar und Assessor werden sollte. . . .

Lustige Rundschau



* **Seine Auffassung.** Lehrer: „Wie nennen wir einen Menschen, der uns die Unwahrheit sagt?" — Schüler: „Einen Lügner!" — Lehrer: „Und jemand, der uns die Wahrheit sagt?" — Schüler: „Einen Flegel!"

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Gollasch; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.